

Das bleierne Gesetz ungelesener Zeitschriftenartikel

Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen sind zwei Beobachtungen:

(1) Seit wissenschaftliche Bibliotheken ihr Zeitschriftenangebot vornehmlich elektronisch anbieten, ist der Zugriff auf einzelne Titel, ja bis auf die Ebene einzelner Artikel statistisch mehr oder weniger exakt erfasst. Allerdings scheint es nicht so, als schließe sich dieser Dokumentationsfortschritt gegenüber früheren Zeiten unmittelbar in umfassenderen Portfoliobereinigungen der Bestände nieder.

(2) Die Autorenschaft wissenschaftlicher Publikationen bleibt selbstverständlich gebunden am Beitrag zur innerwissenschaftlichen Kommunikation. Jedoch ist ein Trend erkennbar, nach dem die Publikation immer mehr dem Marketing der persönlichen Karriere und dem Ruf des Instituts, der Hochschule, der Firma dient. Dass damit auch zunehmend unmittelbar finanzielle Interessen in die Veröffentlichungsstrategie wissenschaftlicher Artikel hineinspielen, alarmiert Herausgebergremien und wissenschaftliche Fachgesellschaften. Besonders bei open-access-Journalen können sie – so die These – leicht gegenüber der Öffentlichkeit verborgen werden.

1. Zugriffsstatistiken und Zeitschriftenbestandspflege

Die Erwerbungs Ausgaben der deutschen Universitätsbibliotheken für Literatur beliefen sich nach den Angaben der Deutschen Bibliotheksstatistik, soweit Zahlen vorliegen, im Jahr 2011 auf 218,7 Millionen EUR und 2012 auf 215,6 Millionen EUR.¹ Besonders ins Gewicht fällt der Zeitschriftenetat, 2011 104,6 Millionen EUR, 2012 gemeldet 97,7 Millionen EUR und damit im Durchschnitt 48 - 45 Prozent der gesamten Erwerbungssetats. Die elektronischen Ausgaben beanspruchen im Durchschnitt 2011 = 55 Prozent und 2012 = 61 Prozent

1 Quelle, auch für die folgenden Angaben: <http://www.bibliotheksstatistik.de/> [Stand: 18.06.2013]

der gesamten Zeitschriftenkosten, wobei diese Anteile in einigen führenden Bibliotheken durchaus 90 % und mehr erreichen.

Betriebswirtschaftliche Kosten-Nutzen-Analysen zielen darauf, teuren ungenutzten Bestand zu identifizieren. Ihr Ziel ist es, Abonnements zu reduzieren und damit Etats von Kosten zu entlasten. Welchen Aufwand und wie viel Phantasie und Kreativität erforderte es, die Nutzung der gedruckten Zeitschriftentitel einer Bibliothek zu prüfen!² Der Zugriff auf elektronische Zeitschriften kann jederzeit und detailliert abgerufen werden, und vergleichbare Ergebnisse stehen dank der durch Counter (Counting Online Usage of Networked Electronic Resources) gesetzten Standards zur Verfügung. Die früheren praktischen Probleme bei der Erfassung der Nutzungsdaten sind damit entfallen. Das Hauptproblem aber, vor dem jede abgeleitete Entscheidung über Abbestellung oder Fortführung eines Abonnements steht, bleibt unverändert: Kosten und Nutzen liegen in unterschiedlichen Welten. Den zahlenmäßig erfassbaren, betriebswirtschaftlich eindeutigen Kosten einerseits steht ein monetär nicht bewertbarer immaterieller Nutzen der Lektüre, ihr „Wert“ für Studium und Forschung, andererseits gegenüber.³

Die Spannweite reicht vom Durchblättern und der kursorischen Aufnahme der erschienenen Aufsätze über intensive Lektüre bis zur Verarbeitung in neuen wissenschaftlichen Problemlösungen. „Nutzung“ befriedigt kurzfristige Lehr- und Lerninteressen der Studenten oder gründet sich auf dem langfristig erworbenen fachwissenschaftlichen Urteil.⁴

Hinzu tritt die Zeitdimension zwischen der aktuellen Verfügbarkeit der Literatur und einer möglicherweise zeitlich nachlaufenden „Nutzung“. So kann ein falsch gewählter Beobachtungszeitraum aktuell ungenutzte Bestände identifizieren, die bei einer zukünftigen Verlagerung der Forschung und der Lehre schmerz-

- 2 Vgl. aus der Literatur: Tappenbeck, J.: Zeitschriften-Nutzungsanalysen als Instrument des Qualitätsmanagements an wissenschaftlichen Bibliotheken. - In: Bibliothek Forschung und Praxis. 25(2001)3, S. 317 - 339. - Blake, J. C. / Schleper, S. P.: From data to decisions: Using surveys and statistics to make collection management decisions. - In: Library Collections, Acquisitions & Technical Services 28 (2004), S. 460-464. - Schwartz, Ch. A.: Restructuring Serials Management to Generate New Resources and Services: With Commentaries on Restructuring at Three Institutions. - In: College & Research Libraries 59 (1998) 2, S. 114-127. Johnson, C. A. / Trueswell, R. W.: The Weighted Criteria Statistic Score: An Approach to Journal Selection. - In: College & Research Libraries 39 (1978) 4, S. 287-292. - Wenger, Ch. B. / Childress, J.: Journal Evaluation in a Large Research Library. - In: Journal of the American Society for Information Science 28 (1977) 5, S. 293 - 299.
- 3 Zum Beispiel: Sridhar, M. S.: Is Cost Benefit Analysis Applicable to Journal Use in Special Libraries? - In: The Serials Librarian 15 (1989) 1-2, S. 137-153.
- 4 Blake, J.C. / Schleper, S.P. a.a.O., S. 462.

lich vermisst werden.⁵ Betriebswirtschaftlich aber ist eine „Vorratshaltung“ von Zeitschriften „just-in-case“, für den Fall einer möglichen zukünftigen Nutzung, unwirtschaftlich. Kostenvergleiche zwischen dem Abonnement einer Zeitschrift und der Inanspruchnahme von Lieferdiensten, also der „just-in-time“-Bereitstellung der gewünschten Literatur, versuchten Schwellenwerte der relativen Kosten zu berechnen und leiteten eine Abkehr von dem traditionellen bestands- zu einem versorgungsorientierten Erwerbungsmodell.⁶

Aber nie entscheiden die reinen Nutzungsdaten allein über Fortführung oder Beendigung eines Abonnements. Immer werden zusätzliche Kriterien berücksichtigt. Das sind quantitative wie unterschiedliche Studentenzahlen, Differenzen in der Zahl der Lehrstühle und wissenschaftlichen Mitarbeiter, oder fachspezifische Durchschnittspreise. Das sind außerdem qualitative Diskussionen über die notwendige Grundausstattung, die die Überlebensfähigkeit eines Faches oder Forschungsgebiets garantiert. Auf diesem Weg werden die Nutzungsdaten für die Titelauswahl korrigiert um einen Faktor Alpha oder Gamma, der auch eine machtpolitische Stellung der Fächer an der Hochschule spiegeln kann.

“In all libraries, and in research libraries in particular, much of the collection lies dormant, waiting for use. A high level of disuse can be said to be the price of scholarly potential.”⁷

Im Mikrokosmos der Universität wirken Statusfragen. Bei Zeitschriften indiziert das ranking den Status, durch scheinengenaue statistische Maßzahlen wird ein exakter Rangplatz definiert. Wenn dieser auch immer umstritten sein wird,⁸ es lassen sich Gruppen benennen, in denen Zeitschriften einen oberen, mittleren oder unteren Prestigerang einnehmen.⁹ Auch ohne Statistik sind sie der wissen-

5 Johnson, Trueswell, a.a.O., S. 288.

6 Gossen, E. A. / Irving, S.: Ownership versus Access and Low-Use Periodical Titles. – In: *Library Resources and Technical Services (LRTS)* 39 (1995) 1, S. 43-52.

7 Britten, W. A.: A Use Statistic for Collection Management: The 80/20 Rule Revisited. – In: *Library Acquisitions: Practice & Theory* 14 (1990) S. 183-189; S. 188.

8 Vgl. unter anderen: Weingart, P.: Impact of bibliometrics upon the science system: Inadvertent consequences? – In: *Scientometrics* 62 (2005) 1, S. 117–131. – van Raan, A. F. J.: Fatal attraction: Conceptual and methodological problems in the ranking of universities by bibliometric methods. – In: *Scientometrics* 62 (2005) 1, S. 133–143. – Gläser, J.: Die Fallstricke der Bibliometrie. – In: *Soziologie* 35 (2006) 1, S. 42–51. – Meho, L. I.: The rise and rise of citation analysis. – In: *Physics World*, Jan. 2007, S. 32-36. Arnold, D. N. / Fowler, K. K.: Nefarious Numbers. – In: *Notices of the AMS* 58 (2011) 3, S. 434-437. – Ritzberger, K.: A Ranking of Journals in Economics and Related Fields. – In: *German Economic Review* 9 (2008), S. 402-430; hier S. 404 f.

9 K. Ritzberger unterscheidet A=Top- und exzellente, B=sehr gute und gute, C=solide und andere Journale: Ritzberger, K.: Eine invariante Bewertung wirtschaftswissenschaftlicher Fachzeitschriften. – In: *Perspektiven der Wirtschaftspolitik* 9 (2008), S. 267-285.

schaftlichen Fachgemeinschaft bekannt. Das Prestige wirkt in der Bestandspflege, unverzichtbare Zeitschriften zu definieren, ungeachtet ihrer Nutzung.

Auch wenn der impact factor als bibliographische Maßzahl eine hohe Bedeutung anzeigt, die Nutzung jener Zeitschrift als ganzer ist damit nicht gesichert.

„It is a sobering fact that some 90% of papers that have been published in academic journals are never cited. Indeed, as many as 50% of papers are never read by anyone other than their authors, referees and journal editors.“¹⁰

In diesen Befund fügt sich nahtlos das Ergebnis einer statistischen Analyse ein, nach der aus charakteristischen Wiederholungsfehlern zu folgern ist, dass 70 – 90 Prozent der Angaben in Literaturlisten lediglich Kopien aus anderen Arbeiten sind.¹¹ Die Vermutung, dass folglich die zitierte Literatur tatsächlich gar nicht gelesen wurde, drängt sich auf.¹²

Aber selbst wenn dem so wäre: Die Zitierungen der einzelnen Aufsätze aus Zeitschriften sind nicht normalverteilt, vielmehr zeigen sich deutliche und hohe Konzentrationsmaße.¹³ Wir haben dies in einer Stichprobe für die Wirtschaftswissenschaften geprüft und deutlich bestätigt gefunden. Bewusst haben wir hierfür auch einen längeren Beobachtungszeitraum gewählt als das Zwei-Jahres-Fenster, innerhalb dessen Zitierungen für die Berechnung des impact factor ausgewertet werden.

10 L. I. Meho, a.a.O., S. 32.

11 Simkin M. V. / Roychowdhury, V. P.: Stochastic modeling of citation slips. In: *Scientometrics* 62 (2005) 3, S. 367-384.

12 Osterloh, M. / Frey, B. S.: Anreize im Wissenschaftssystem. – Zürich, 12.09.2008, S. 12. https://www.unizh.ch/iou/orga/ssl-dir/wiki/uploads/Main/Anreize_final_12.9.08.pdf [28.06.2013]

13 Bräuninger, M. / Haucap, J. / Muck, J.: Was lesen und schätzen Ökonomen im Jahr 2011? Düsseldorf: Heinrich-Heine-Universität. (Ordnungspolitische Perspektiven; Nr. 18) <http://www.econstor.eu/handle/10419/49023> [24.06.2013] - Wall, H. J.: Don't Get Skewed Over by Journal Rankings. - In: *The B.E. Journal of Economic Analysis & Policy* 9 (2009) 1, Art. 34 [online]. - Ursprung, H. W. / Zimmer, M.: Who is the "Platz-Hirsch" of the German Economics Profession? A Citation Analysis. - In: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 227 (2007), S. 187-208. - Oswald, A. J.: An Examination of the Reliability of Prestigious Scholarly Journals: Evidence and Implications for Decision-Makers. - In: *Economica* 74 (2007), S. 21-31. – Diese Aussage gilt auch personenbezogen: 20% der Forscher akkumulieren 85 % der Zitierungen: Dilger, A. / Müller, H.: A Citation Based Ranking of German-speaking Researchers in Business Administration with Data of Google Scholar. Münster 2010. - (Diskussionspapier des Instituts für Organisationsökonomik, Westfälische Wilhelms-Universität Münster; 1/2010), S. 9.

Ausgewählt wurden nach dem jüngsten VHB-Zeitschriftenranking¹⁴ mit dem Journal of Finance (JoF) die von der American Finance Association (AFA) herausgegebene und bei Wiley verlegte Zeitschrift mit absoluter Spitzenstellung sowie die Mitgliederzeitschrift des Vereins für Socialpolitik German Economic Review (GER), die als „deutsche“ Zeitschrift trotz Anglisierung bei den Betriebswirten lediglich als C-Zeitschrift auf Rang 371 geführt wird, für Volkswirte aber die zweitwichtigste Zeitschrift darstellt.¹⁵

Tabelle 1: Medianwerte der Zitate

Aufsätze (%)	Zitate (%)		Restaufsätze (%)	Restzitate (%)	Quelle
20,9	51,4	JoF 2000	79,1	48,7	WoS
18,6	51,6	JoF 2000	81,4	48,4	BSP
19,8	50,4	JoF 2000	80,2	49,6	HP
20,2	50,1	JoF 2007	79,8	49,9	WoS
17,9	50,5	JoF 2007	82,1	49,5	BSP
20,2	50,9	JoF 2007	79,8	49,1	HP
9,5	66,1	GER 2000	90,5	33,9	WoS
23,8	53,3	GER 2000	76,2	46,7	BSP
19,0	50,9	GER 2000	81,0	49,1	HP
16,7	53,3	GER 2007	83,3	46,7	WoS
20,8	57,1	GER 2007	79,2	42,9	BSP
16,7	50,8	GER 2007	83,3	49,2	HP
18,6	53,0	Mittelwert	81,3	47,0	

Für zwei zufällig ausgewählte Jahrgänge – 2000 und 2007 – wurden sämtliche Zitierungen jedes einzelnen erschienen Aufsatzes im Web of Science (WoS), in

14 Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V.: VHB-Jourqual 2011. <http://vhbonline.org/service/jourqual/vhb-jourqual-21-2011/jq21/> [24.06.2013]

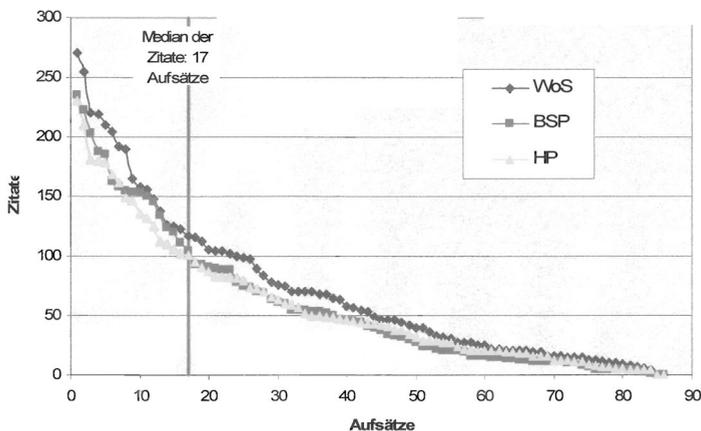
15 Bräuninger, Haucap, Muck, a.a.O. – Handelsblatt Ranking Volkswirtschaftslehre. Journal Liste 2010. <http://tool.handelsblatt.com/tabelle/?id=33> [24.06.2013]

Business Source Premier (BSP) sowie auf der Homepage der Zeitschriften (HP) bis zum Stand jeweils September 2011 beobachtet.

Alle drei Quellen liefern ähnliche Ergebnisse bei geringen Abweichungen in den Zitierungen und bestätigen einen gemeinsamen Befund über die „dunkle“ Seite der Performanz der Zeitschriften.

Im Mittel waren nicht einmal 20 Prozent der Aufsätze für 53 Prozent aller Zitierungen verantwortlich. Die Chancen stehen 19:81, nicht bzw. wenig zitiert zu werden. In der Masse finden sich gescheiterte Theorien und vergessene Forscher. Der hohe Impact Factor von 4,333 (Juni 2013) des Journal of Finance wird von einer kleinen Zahl viel zitierter Aufsätze produziert. Abbildungen 1 und 2 zeigen die ungleiche Verteilung aller Zitierungen für das JoF: 17 von 86 Aufsätzen (2000) (= 19,8 Prozent) bzw. 17 von 84 (2007) (= 20,2 Prozent) stellen den Medianwert der Zitate, deren Kurve nach rechts weit ausläuft. Und dieses Ergebnis ergibt sich gleichgültig, welche der drei Dokumentationsquellen zu Grunde gelegt wird.

Abbildung 1: Journal of Finance 2000 - Zitate

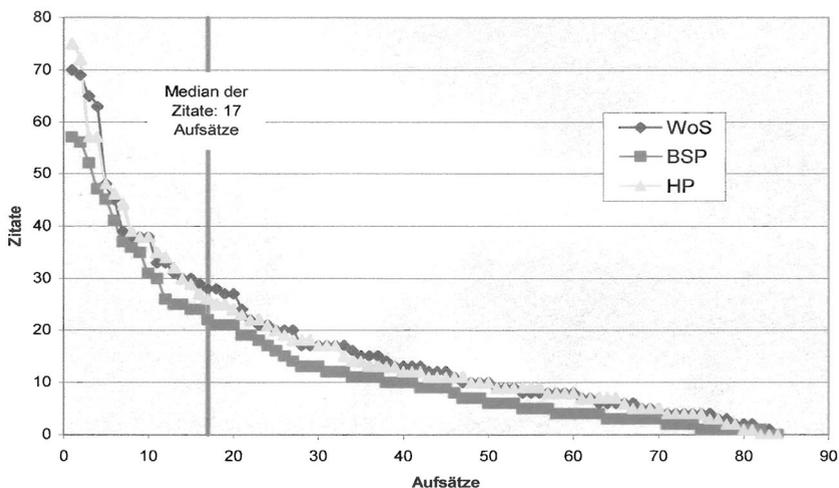


Trotz genauer Zugriffsstatistiken bleibt am Ende des Tages in der wirklichen Welt die Entscheidung über die Bestandspflege der Zeitschriften einer wissenschaftlichen Bibliothek von Unsicherheit geprägt.

Die unbeabsichtigten Folgen der Zeitschriftenerwerbung über Konsortien bauen neue Hürden für eine Portfoliobereinigung auf. Seit nicht mehr einzelne

Abonnements verwaltet, sondern Zeitschriftenpakete in Konsortialverträgen en gros verhandelt werden, ist der Umsatzanteil der Verlage mit den Bibliotheken durch die Verträge auf Dauer gestellt. Abbestellungen sind für das Konsortium insgesamt nur im einstelligen Prozentbereich vom Vorjahresumsatz erlaubt. Innerhalb des Konsortiums verlagert eine Portfoliobereinigung für die einzelne Bibliothek lediglich die Archivrechte von einem auf einen anderen Titel desselben Verlags. Der damit verbundene Aufwand ist nicht zu rechtfertigen, wenn gleichzeitig die Titelvelfalt wächst, weil dank DFG-Förderung über Nationallizenzen elektronische Zeitschriftenarchive entstehen und die Bibliotheken solche Archive bei JSTOR oder EBSCO einkaufen.

Abbildung 2: *Journal of Finance* 2007 - Zitate



Einsparungen können nur noch außerhalb der Konsortien verfolgt werden, der – auch finanzielle – Anreiz für eine Portfoliobereinigung wird abgeschwächt. Dank der cross-access-Rechte sowie der Zugriffsrechte über Datenbanken und Archive bieten die Bibliotheken ihren Nutzern sogar erheblich mehr Titel als früher. Trotz aller Klagen über die Zeitschriftenpreiskrise boten die Universitätsbibliotheken in der Summe 2007 = 1,6 Millionen und 2012 = 2,7 Millionen Zeitschriftentitel an, eine Steigerung um 67 Prozent. Dabei ging die Zahl der nicht-elektronischen Zeitschriften, die teilweise auf elektronische Formate umgestellt wurden, von 2007 = 288.340 auf 2012 = 233.325 Titel zurück, ein Rückgang um 19 Prozent. Der Gesamtzuwachs ist also ausschließlich auf das Wachstum elektronischer Zeitschriften zurückzuführen, die um 85 Prozent von 2007 = 1,35 Millionen auf

2012 = 2,5 Millionen anstiegen. Zum Vergleich: Für 1999 meldet die Bibliotheksstatistik für alle Universitätsbibliotheken einen Gesamtbestand an 384.670 Titeln!¹⁶

Fazit: Früher wurden Nutzungsdaten gefordert, um unter betriebswirtschaftlichen Kosten-Nutzen-Erwägungen über optimierte Zeitschriftenbestände entscheiden zu können. Seit Zeitschriften in Paketen – sei es konsortial oder über Datenbanken - erworben werden, verliert sich das Interesse am einzelnen Titel, der dauerhaft in Eigentum und Besitz der Bibliothek übergeht. Aufwand und Ertrag einer detaillierten Bestandspflege werden obsolet, wenn und solange der Zugang zu einer Fülle von elektronischen Zeitschriften in Mietverträgen eingekauft oder über zentrale staatliche Verhandlungen gesichert wird. Eine Aufgabe wissenschaftlicher Bibliotheken, als dauerhaftes Archiv gesammelter Literatur zu dienen, geht damit zusehends an zentrale elektronische Archive in staatlicher oder privater Hand über.

2. *Wissenschaftliche Autoren und Marketing in eigener (und fremder) Sache*

In Biomedizin und Physik treten „Massenautoren“ auf, die in Hunderten zu zählen sind und deren Zahl in Einzelfällen Teams von mehr als 3000 Autoren umfasst (siehe Abbildung 3¹⁷):

„... at CERN one exceptionally diligent physicist claimed to have read all but two of the 250 papers that listed him as an author. The very idea you would not even have read what you putatively wrote shows how authorship in the new regime bears almost no relationship to old-fashioned notions of responsibility, ownership as related to effort, or personality as displayed by expression.“¹⁸

Jenseits der Ironie verweist die Form solcher Multiautorenschaft auf kollektive Forschungsprozesse, an deren Ende sich die schriftliche Formulierung des Ergebnisses löst von seiner Produktion in Großteams. Wenn alle beteiligten Forscher namentlich aufgeführt werden, dann in ihrem Beitrag zur Leistung des Forschungsteams und nicht zur Ausformulierung eines schriftlichen Beitrags. Der

16 Quelle: <http://www.bibliotheksstatistik.de/> [Stand: 24.06.2013] – Wegen fehlender Zahlen wurden für 7 Bibliotheken andere Berichtsjahre, 2008 und 2011, gewählt.

17 King, Ch.: Multiauthor Papers: Onward and Upward. – July 2012. <http://sciencewatch.com/articles/multi-author-papers-onward-and-upward> [28.06.2013]. - Die Zahlen sind kumulativ und geben die jeweilige Mindestzahl an Autoren an.

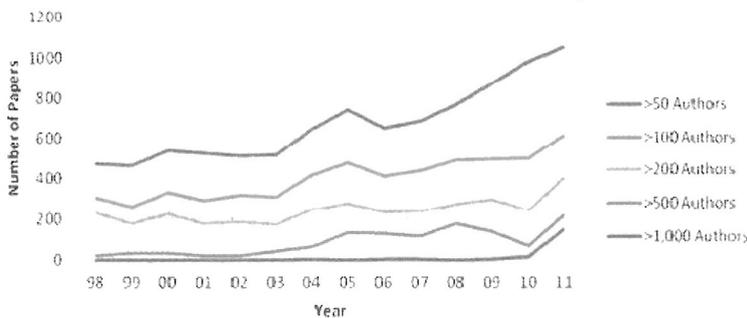
18 Mirowski, Ph.: *Science-Mart. Privatizing American Science.* – Cambridge, Mass. u.a.: Harvard Univ.Pr. 2011, S. 380, FN 15

Ruhm der Veröffentlichung gilt dem Verbund, der allein die Forschungsleistung ermöglicht.

In einem solchen Umfeld verändert sich der Begriff der wissenschaftlichen Urheberschaft, dem in der geistes- und sozialwissenschaftlichen Tradition ein kreativer Akt eines Individuums, gern eines Genies, zugrunde lag.

Gemeinsam ist Autoren, dass sie neben dem Beitrag zur wissenschaftlichen Kommunikation immer auch mit ihren Artikeln ihre persönliche Karriere und das Ansehen ihrer Institute befördern. Und bisweilen scheint unklar, welcher Aspekt im Vordergrund steht

Abbildung 3: Multiauthor papers, 1998 to 2011



Aufsatzpublikationen versprechen Anerkennung. Sie sind ein Indikator für die Performanz, die Produktivität und Bedeutung, den Einfluss eines Wissenschaftlers.¹⁹ Sie erhöhen seinen Status materiell. Mit ihnen akkumuliert er sein Kapital, wenn nicht unbedingt das finanzielle, so das symbolische.²⁰ Wenn in den Anstellungsverträgen junger Wissenschaftler standardmäßig die Publikation von ein bis zwei Aufsätzen in A-Journals pro Jahr verlangt wird, dann ist es eine legitime, ja überlebensnotwendige Fragestellung, wie und wo ein Aufsatz veröffentlicht werden kann.²¹

Strategisch²² reagiert der Wissenschaftler mit der Wahl der Forschungsthemen und –methoden, durch die er Chancen auf Veröffentlichung erhöht und die Risiken vermindert, mit seinen Arbeiten unbeachtet zu bleiben. Taktisch kann er in Kenntnis der Gutachter und der Herausgeber Zitierungen von Autoren und Artikeln aus den Zielzeitschriften auswählen und bevorzugen. Zwangsläufig ergeben sich manipulative Praktiken. Zitierkartelle und Selbstzitierungen gab es auch

früher. Dokumentiert sind manipulative Praktiken, nach denen Herausgeber Manuskripte nur nach solchermaßen entsprechenden Zitataneicherungen akzeptierten.²³ In Veröffentlichungen werden aus Gefälligkeit und hierarchischer Tradition „Ehrenautoren“ aufgeführt, Koautoren erhöhen möglicherweise das eigene Prestige.²⁴

Extrinsische Motivationen schleichen sich in den Prozess wissenschaftlicher Publikationen. Sinn und Zweck von Aufsätzen verschieben sich, je mehr sie Maßeinheiten einer Performanz sind. Das „Wo“ der Publikation wird bedeutsamer als das „Was“. Aus vielschichtigen und häufig symbolischen materiellen Anreizen

- 19 Top 250 Forscher Lebenswerk: Handelsblatt-Ranking Betriebswirtschaftslehre 2012. <http://tool.handelsblatt.com/tabelle/index.php?id=110&so=1a&pc=250&po=0> [28.06.2013] – A. Kieser und M. Osterloh haben im September 2012 Widerstand gegen dieses Personenranking organisiert: <http://handelsblattranking.wordpress.com/> [28.06.2013] – In den USA: J. L. Heck und P. A. Zaleski listen in Rangtabellen Personen und zusammen mit S. J. Dressler Institute nach ihren Beiträgen in den „Blue Ribbon Eight“-Zeitschriften: American Economic Review, Econometrica, International Economic Review, Journal of Economic Theory, Journal of Political Economy, Quarterly Review of Economics, Review of Economic Studies and Review of Economics and Statistics: Heck, J. L. / Zaleski, P. A.: The Most Frequent Contributors To The Elite Economic Journals: Half Century of Contributions To The “Blue Ribbon Eight”. - In: Journal of Economic and Finance 30 (2006), S. 1-37. - Heck, J. L. / Zaleski, P. A., Dressler, S. J.: Leading institutional contributors to the elite economic journals. - In: Applied Economics 41 (2009), S. 2191-2196.
- 20 Hamermesh, D. S. / Johnson, G. E. / Weisbrod, B. A.: Scholarship, Citations and Salaries: Economic Rewards in Economics. - In: *Southern Economic Journal* 49 (1982), S. 472-481. – Ursprung, Zimmer, a.a.O.
- 21 S. P. Sassmannshausen nennt seine erkenntnisleitende Fragestellung gleich im ersten Satz: “journal publications have become extremely important for academic careers” (S.1), und because obviously citations do not come easy (S. 15), sucht er nach „insights on where to publish a paper“ (S. 14). – Sassmannshausen, S. P.: 99 Entrepreneurship Journals: A Comparative Empirical Investigation of Rankings, Impact, and H/HC-Index. – Wuppertal 2012. (Schumpeter Discussion Papers 2012-02) <http://elpub.bib.uni-wuppertal.de/edocs/dokumente/fbb/wirtschaftswissenschaft/sdp/sdp12/sdp12002.pdf> [28.06.2013]
- 22 Wolf, J.: Der schlaue Weg zur Publikation. - In: F.A.Z., 21.01.2009, Seite N5. – Svensson, G.: The paradoxnoia of top journal(s) in marketing. - in: European Journal of Marketing 40 (2006) 11/12, S. 1153-1168.
- 23 Wilhite, A. W. / Fong, E. A.: Coercive Citation in Academic Publishing. - In: Science 335 (3. Feb. 2012), S. 542-543. – Nach dieser Untersuchung sind in einer langen Liste insbesondere zwei Elsevier-Zeitschriften auffällig gewesen: Journal of Business Research (impact factor = 1,773) und Journal of Retailing ((impact factor = 2,257) – Arnold, Fowler, a.a.O., S. 434 f.
- 24 Sutter, M. / Kocher, M.: Patterns of co-authorship among economics departments in the USA. - In: Applied Economics 36 (2004), S. 327-333. – Über die Ambivalenz von Koautorenschaft ist immer noch lesenswert: Merton, R. K.: The Matthew Effect in Science. – In: Science 159 (1968) 3810, S. 55-63.

schälen sich immer stärker unmittelbar krude monetäre Interessen heraus. Finanzielle Ressourcen sollen gesichert und erhöht werden.

„the system puts pressure on scientists to act in ways that adversely affect science – from claiming work is more novel than it actually is to over-hyping, over-interpreting and prematurely publishing it, splitting publications to get more credits and, in extreme situations, even committing fraud.”²⁵

Tabelle 2: Akzeptanzrate der AER und PR

(Quellen: Goldberg, P. R. Report of the Editor American Economic Review. - In: American Economic Review: Papers & Proceedings. 102(2012)3, S. 653-665, S. 654. - APS Journals Catalog 2013: excellence, commitment, value, S. 40)

	American Economic Review			Physical Reviews		
	Eingereicht	Veröffentlicht	Akzeptanzrate in %	Eingereicht	Veröffentlicht	Akzeptanzrate in %
2001	931	96	10,3	25.225	14.631	58,0
2002	990	103	10,4	25.809	16.418	63,6
2003	1223	106	8,7	27.274	14.687	53,8
2004	1265	92	7,3	28.687	16.067	56,0
2005	1337	98	7,3	30.323	17.843	58,8
2006	1304	98	7,5	31566	17.442	55,3
2007	1308	101	7,7	32991	17.384	52,7
2008	1326	99	7,5	34388	18.660	54,3
2009	1398	89	6,4	35052	18.322	52,3
2010	1477	106	7,2	32523	18.760	57,7
2011	1645	122	7,4	33985	19.023	56,0

In jedem Fall erscheint es immerhin noch erstrebenswerter, wenig zitiert und wenig gelesen zu werden, als gar nicht erst veröffentlicht zu werden: Vor die Veröffentlichung eingereichter Aufsätze haben die Herausgeber peer review gesetzt, die fachliche Begutachtung der wissenschaftlichen Qualität. Der Herausgeber des

25 Corbyn, Z.: A threat to scientific communication. - In: Times Higher Education, 13. aug. 2009.

Journal of Finance berichtet ²⁶ von 1.170 eingereichten oder nach Überarbeitung erneut eingereichten Aufsätzen 2010 und 1.300 Aufsätzen 2011; veröffentlicht wurden 2010 69 Artikel, 2011 60. Die Akzeptanzrate lag demnach 2010 bei 5,9 Prozent, 2011 bei 4,6 Prozent.

Solch extrem niedrige Akzeptanzraten scheinen ein besonderes Merkmal wirtschaftswissenschaftlicher Zeitschriften zu sein. Die Chance, dass ein Manuskript vom Journal of Finance angenommen wird, sank – in der Sprache der Pferdewetten – von 2010 = 1 : 17 auf 2011 = 1 : 22. 2011 war die Chance eines Wirtschaftswissenschaftlers, in der American Economic Review (AER) einen Artikel zu platzieren, um mehr als sieben Mal geringer als für einen Physiker in den Physical Reviews (PR). Während Physiker sich in den diversen Zeitschriften der American Physical Society 2011 über eine Akzeptanzquote von 55,1 Prozent freuten, betrug sie in der American Economic Review 7,4 Prozent.

In einem säkularen Trend fallen die Akzeptanzraten mit der Zeit: Bei der AER von 1980 = 19,8 Prozent, bei den PR von 1980 = 74,4 Prozent auf die jüngsten Werte. Ein Grund findet sich in der stetig wachsenden Zahl der eingereichten Beiträge, obwohl eine Einreichungsgebühr von \$ 200 – für Mitglieder der American Economic Association auf \$ 100 rabattiert – erhoben wird. Auch ist der Umfang der Beiträge unterschiedlich: Durchschnittlich 21 Seiten in der AER zu 8 Seiten der PR. Auf der anderen Seite bleibt der Publikationsraum begrenzt, auch wenn die Seitenumfänge und die Erscheinungsfolgen der Hefte erhöht wurden: Bei der AER von 1630 Seiten 2001 auf 3500 Seiten (und sieben statt der früheren fünf Hefte im Jahr) 2011, was einem Zuwachs in diesen zehn Jahren von 115 Prozent entspricht, bei den PR von 104.379 Seiten 2001 auf 150.300 Seiten 2011, ein Zuwachs auf dem absolut hohen Niveau von immerhin noch 44 Prozent.

Eine gängige Schlussfolgerung deutet die hohen Ablehnungsraten in der AER als Versuch, die Orthodoxie zu stärken, Häresien abzuwehren und sich gegenüber heterodoxen Ansätzen zu sperren. ²⁷

„Many of the papers in good journals are minor variations of known results. This is due to the peer review system, where manuscripts are often refereed by the authors of preceding work. The latter, of course, have a vested interest in follow-ups that appear in good journals, because this increases their visibility. Innovative

26 Harvey, C. R.: Report of the Editor of the *Journal of Finance* for the Year 2011. [http://www.afa-jof.org/SpringboardWebApp/userfiles/afa/file/Editor%27s%20Report/Editor_report_for_2011\(1\).pdf](http://www.afa-jof.org/SpringboardWebApp/userfiles/afa/file/Editor%27s%20Report/Editor_report_for_2011(1).pdf) [28.06.2013]

27 Mirowski, a.a.O., S. 273 sowie S. 380, FN 13.

ideas, on the other hand, are often met with reluctance, because the referees have a hard time to digest the ideas.”²⁸

Nach dieser These wird konventionelle Wissenschaft auf der Suche nach kleinsten „Fortschritten“ inkrementalen Wissenszuwachses bevorzugt gegenüber Forschungen, die sich mit Themen und Lehren abseits des mainstream beschäftigen.²⁹ Besonders in den Sozialwissenschaften (einschl. Psychologie und Wirtschaftswissenschaften) breitet sich eine Variante eines „Positivismus“ aus, der sich scheut, negative Resultate zu präsentieren, seien es statistisch nicht-signifikante Ergebnisse oder solche, die Ursprungshypothesen widersprechen.³⁰

Bereits 1991 waren H. W. Holub, G. Tappeiner und V. Eberharter³¹ zu einem ernüchternden Ergebnis gekommen: Sie betraten das verminten Feld normativer Betrachtung und suchten die Chance zu berechnen, nach der ein Wirtschaftswissenschaftler einen „wichtigen“ Artikel mit neuen Erkenntnissen findet. Die Chance sank nach ihrem Befund umso stärker, je reifer das Theoriefeld bereits entwickelt war: von 16 Prozent bis unter vier Prozent. Im Umkehrschluss boten demnach 84 – 96 Prozent der Veröffentlichungen wenig, sehr wenig Neues. Drängen sich Schlussfolgerungen für die eigene Lektüre auf? Welche zusätzlichen Erkenntnisse erwarten den Leser, der um die Ökonomie seiner Lektüre bemüht sein muss? Ist wirklich alles lesenswert?

Deutschsprachige Ökonomen unterscheiden in ihrem Urteil die Relevanz und die Reputation von Zeitschriften, und es fällt sehr verschieden aus:³² Die für die eigene Arbeit relevanten Zeitschriften halten sie für weniger reputierlich und äußern dennoch ihren Respekt vor den bekannten Triple-A-journals der Rankings. Zeitschriften aus dem deutschsprachigen Raum (Journal of Institutional and Theoretical Economics), lehrorientierte Zeitschriften (WiSt und WISU) sowie wirtschaftspolitische Zeitschriften erfahren demnach immer noch höhere Relevanz- als Reputationsnoten, vor allem eher bei älteren Volkswirten.³³ Lassen sich

28 Ritzberger: Ranking of Journals, a.a.O., S. 405.

29 „All that existing ranking systems reveal is the mainstream’s view of itself, an example of the self-referential framework constructed by orthodox economics.“ Beed, C. / Beed, C. : Measuring the Quality of Academic Journals: the Case of Economics. – In: Journal of Post-Keynesian Economics 18 (1996) 3, S. 369-396; S. 370.

30 Fanelli, D.: Negative results are disappearing from most disciplines and countries. – In: Scientometrics 90 (2012) 3, S. 891-904; S. 893.

31 Holub, Tappeiner, Eberharter, a.a.O.

32 Bräuninger, M. / Haucap, J.: Reputation and Relevance of Economics Journals. – in: Kyklos 56 (2003), S. 175-198. – Bräuninger, Haucap, Muck, a.a.O.

33 So schon die Ergebnisse der ersten Untersuchung im Jahr 2000: Bräuninger, M., / Haucap, J.: Was Ökonomen lesen und schätzen: Ergebnisse einer Umfrage. – In: Perspektiven der Wirtschaftspolitik 2 (2001) 2, S. 185-210; S. 204.

hieraus Vermutungen über ihre Lektüregewohnheiten ableiten? Werden die „relevanten“ Zeitschriften gelesen und bleiben die hochreputierlichen ungelesen? Relevant erscheinen Zeitschriften, sofern sie der eigenen Arbeit nützlich sind, was ihre zumindest oberflächliche Lektüre voraussetzt. Dass andererseits das Prestige von Zeitschriften in jedem Fall auf vorgängiger Lektüre beruhen müsste, muss allerdings spätestens seit 1973 bezweifelt werden, als damals schon nicht-existente Dummy-Zeitschriften in Umfragen hohe Wertschätzung erfuhren.³⁴

3. Ein Markt wissenschaftlicher Publikationen

Immer dramatischer erscheint die Aufgabe, in der Flut an Veröffentlichungen die lesenswerten Informationen zu erkennen. Der Formatwechsel zur elektronischen Zeitschrift hat dieses Problem nicht verringert. Vielmehr zeigt er paradoxe, unbeabsichtigte Folgen. Je mehr ältere Zeitschriftenjahrgänge online verfügbar werden, desto mehr jüngere Artikel werden zitiert. Je leichter in immer mehr Zeitschriften online recherchiert werden kann, desto weniger Aufsätze werden zitiert. Das Angebot wächst, das durch Suchmaschinen und Datenbanken aufbereitet wird, aber tatsächlich führen die Hyperlinks in den Online-Archiven zu einem immer engeren Konsens über die wichtige Vorläuferliteratur. Im Ergebnis wird die herrschende Meinung von der vorherrschenden zur ausschließlichen, während der Rest der Vergessenheit anheimfällt.³⁵

Die traditionelle Bedeutung und die Rolle der Fachzeitschriften verändern sich. Alternative Publikationsformen haben an Bedeutung gewonnen und den „Manuskriptstau“ vor den Zeitschriften³⁶ in eine Überproduktion von papers auf Internetplattformen überführt. Während die elektronischen Archive die Möglichkeit gerade für junge Wissenschaftler bieten, ihre Forschungsergebnisse überhaupt veröffentlichen zu können, präsentieren arrivierte Wissenschaftler ihre Forschungen zunehmend in eigenen blogs.³⁷ Im Vergleich zwischen Anfang der 1990er und Anfang der 2000er Jahre in den USA sank die Zahl der Aufsätze in

34 Hawkins, R. G. / Ritter, L. S. / Walter, I.: What Economists Think of Their Journals. – In: *Journal of Political Economy* 81 (1973) 4, S. 1017-1032.

35 Evans, J.: Electronic publication and the Narrowing of Science and Scholarship. – In: *Science* 321 (18.07.2008), S. 395-399; hier: S. 395, S. 398. – Vgl. Mirowski, a.a.O., S. 321.

36 Meyer, D.: Manuskriptstaus behindern den Wissenschaftsbetrieb. – Hamburg 2005. (Diskussionspapier / Helmut-Schmidt-Universität Hamburg, Fächergruppe Volkswirtschaftslehre, No. 40) <http://www.econstor.eu/handle/10419/23627> [02.07.2013]

37 Eine Übersicht in den Wirtschaftswissenschaften liefern *EconAcademics* (<http://econacademics.org/>) und *Economics Roundtable* (<http://www.rtable.net/>).

wirtschaftswissenschaftlichen Zeitschriften von Angehörigen der Spitzeninstitute wie der Wirtschaftsfakultät von Harvard.

„Several pieces of evidence bolster the view that one factor contributing to these trends ist that the role of journals in disseminating research has been reduced. One is that the citation benefit to publishing in a top general interest journal now appears fairly small for top-department authors. Another is that Harvard authors appear to be quite successfull in garnering citations to papers that are not published in top journals.“³⁸

Die Zeitschriftenveröffentlichung wird zu einer Form der Spät- und Nachwertung. Inhalt und Ergebnisse der Forschung sind bereits aus pre-prints bekannt. Die vorgeblich anonymen Begutachtungen des peer review werden zweifelhaft, denn die Wahrscheinlichkeit steigt, dass Autoren identifiziert werden, ihre Zugehörigkeit zu Schulen und Instituten bekannt ist und folglich Loyalitäten in den eigentlich blinden Prozess der Qualitätssicherung des peer review eintreten. Zeitschriften haben im Wissenschaftsbetrieb andere Funktionen übernommen als die, Lektürestoff bereit zu stellen.

„Qualitätssignal, Papiere mit einem Gütesiegel zu versehen, (ist) heute die wesentliche Aufgabe von ökonomischen Fachzeitschriften (), während die Funktion der direkten Informationsverbreitung der Inhalte immer stärker in den Hintergrund tritt, da die meisten Aufsätze bereits lange vor der etwaigen Veröffentlichung in einer Zeitschrift als Arbeitspapiere im Internet und in Datenbanken wie SSRN, RePEc und Econstor verfügbar sind.“³⁹

Wo das elektronische Format zum Goldstandard der Veröffentlichung geworden ist, wird open-access längst als selbstverständlicher Wert gehandelt, der keiner weiteren Rechtfertigung bedarf. Im Januar 2011 wurden in Berlin die Ergebnisse der von der EU-Kommission finanzierten SOAP-Studie⁴⁰ vorgestellt. Dort berichtete stolz S. Mele, CERN, Projektteilnehmer und Moderator auf der Konferenz, ein Fachartikel über ein Experiment aus der Hochenergiephysik, den vielleicht einhundert Physiker weltweit fachlich verstehen könnten, sei von einem Laienpublikum mehr als 60.000 Mal abgerufen worden. Nicht als Errungenschaft, sondern als fragwürdigen Markterfolg beurteilte H. M. Enzensberger in einem Aufsatz aus dem Jahre 1958 den Umstand, dass ein Taschenbuch über antike Musikgeschichte⁴¹, „hierzulande fünfzigtausend Leser finden mag. Die Fra-

38 Ellison, G.: Is Peer Review in Decline? - In: Economic Inquiry 49 (2011) 3, S. 635-657, S. 656.

39 Bräuninger, Haucap, Muck, a.a.O., S. 4 f.

40 Study of Open Access Publishing – <http://project-soap.eu/> [02.07.2013].

41 Es handelt sich um: Georgiades, Th. G.: Musik und Rhythmus bei den Griechen : zum Ursprung der abendländischen Musik. Hamburg: Rowohlt 1958. - 146 S.: graph. Darst., Notenbeisp. (Rowohlts deutsche Enzyklopädie ; 61 : Sachgebiet Musikwissenschaft).

ge ist schwindelerregend, die Antwort betrüblich. Von den Zehntausenden verkaufter Exemplare eines Taschenbuchs, so lautet sie, bleibt allermindestens die Hälfte ungelesen. Ein weiteres Viertel wird angeblättert und wandert dann in den Bücherschrank. ... Von dem restlichen Viertel, das, wenn die Laune des Käufers es will, zu Ende gelesen wird, wird nicht leicht auszumachen sein, wie viele seiner Leser imstande sind, es zu verstehen. ... Fortan ist es möglich, dass ein Buch in riesiger Auflage gedruckt und verkauft wird, ohne im Bewusstsein des Publikums eine Spur zu hinterlassen.“⁴²

Open-access führt nicht nur, wie S. Nix mahnt, zu einem „Gerechtigkeitsproblem“, weil Privatunternehmen als Konsumenten von Fachinformationen von deren kostenloser öffentlicher Bereitstellung profitieren.⁴³ Es wird ihre Möglichkeiten erweitern, als Produzenten gezielt wissenschaftsfremde Interessen im neutralen Gewand wissenschaftlicher Zeitschriften zu präsentieren. Die Warnung kennt Beispiele: Zwischen 2002 und 2005 hatte der Pharmakonzern Merck noch wenig subtil gleich sechs scheinbar unabhängige wissenschaftliche Zeitschriften durch sein Marketingbudget finanziert und durch Elsevier verlegen lassen: *Australasian Journal of Bone & Joint Medicine* und andere.⁴⁴ Ein weiterer Anlass zur Sorge bildet die weite Verbreitung, die die Dienste von Ghostwritern finden. Geschätzt sind bis zu zwei Prozent aller Dissertationen, in Jura und Wirtschaftswissenschaften bis zu einem Drittel nicht von den vorgeblichen Autoren verfasst, weshalb der Deutsche Hochschulverband schon die akademischen Grade in Veruruf gebracht sieht.⁴⁵

Beunruhigender als der Kauf akademischer Titel, mit denen persönliche Eitelkeiten befriedigt werden, ist der Einsatz professioneller Ghostwriter, um handfesten wirtschaftlichen, finanziellen und politischen Interessen einen scheinbar wissenschaftlichen Auftritt zu bieten. Die Tabakindustrie samt der von ihr finanzierten wissenschaftlichen Institute liefern das Vorbild für eine „litigation science“ mit der Aufgabe, in Rechtsstreitigkeiten Material zu liefern, um Haftungsrisiken abzuwehren. In biomedizinischen Zeitschriften sollen 40 Prozent aller Artikel über neue Medikamente von Ghostwritern verfasst sein,⁴⁶ es handelt sich

42 Enzensberger, H. M.: *Bildung als Kulturgut. Analyse der Taschenbuch-Produktion* (1958; rev. 1962). – In: ders.: *Einzelheiten I: Bewusstseins-Industrie*. – 6. Aufl. - Frankfurt am Main: Suhrkamp 1969. (edition suhrkamp 63); S. 134-166; hier: S. 165.

43 Nix, S.: *Auch Grün kann glänzen. Open Access: Der radikale ‚goldene Weg‘ muss nicht der beste sein*. – In: *Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) Mitteilungen* 140 (2013), S. 46-47.

44 http://en.wikipedia.org/wiki/Australasian_Journal_of_Bone_and_Joint_Medicine [02.07.2013].

45 Kempen, B., *Deutscher Hochschulverband: "Wissenschaftsbetrug ist kriminell"*. – 06.08.2012. <http://www.hochschulverband.de/cms1/pressemitteilung+M56c11ee1774.html> [02.07.2013].

um „infomercials“ im Medikamentenmarketing.⁴⁷ Mit ISMPP und TIPPA stehen hierfür professionelle Organisationen bereit.⁴⁸

Wissenschaftliche Informationen werden mit Unternehmensinteressen synchronisiert. Die Folge sind selektive Veröffentlichungen und kontrollierte Diskussionen.

„Publication is neither a desideratum nor a right of a scientist; rather, it is something that may be permitted or blocked, encouraged or reined in, depending on the strategic plans of powerful actors in the science bureaucracy.“⁴⁹

Publikationsverbote, Vertraulichkeitsklauseln und vertragliche Vereinbarungen über vorherige Kontrolle von Veröffentlichungen bestimmen die Forschungslandschaft und bilden ihren eigenen Hintergrund zur Diskussion um das Urheberrecht nach dem TRIPS-Abkommen von 1994.

„Einige Untersuchungen zeigen, dass teilweise mehr als die Hälfte der von pharmazeutischen Unternehmen finanzierten Studien nicht veröffentlicht werden. Außerdem wurden multiple Publikationen derselben Ergebnisse und das selektive Publizieren von ausgewählten Daten einer Studie aufgezeigt. Aus anderen Untersuchungen ergaben sich unter anderem Hinweise auf eine unvollständige Registrierung von Studien, auf Beschränkungen der Publikationsrechte, das Zurückhalten von Kenntnissen über unerwünschte Arzneimittelwirkungen und den Einsatz von Ghostwritern durch pharmazeutische Unternehmen.“⁵⁰

46 Sisondo, S.: Ghosts in the Machine: Publication Planning in the Medical Sciences. – In: *Social Studies of Science* 39 (2009), S. 171-98. – Sisondo, S. / Doucet, M.: Publication Ethics and the Ghost Management of Medical Publication. – In: *Bioethics* 24 (2010); S. 273–283. – Sisondo, S.: Medical Publishing and the Drug Industry: Is Medical Science for Sale? – In: *Learned Publishing* 25 (2012), S. 7-15.

47 Mirowski, a.a.O., S. 245. – Sahm, St.: Marketingstrategen im weißen Kittel. – In: F.A.Z., 01.08.2012, Seite N 2. – N. Singer berichtet in einer Fallstudie über das Pharmaunternehmen Wyeth, mittlerweile eine Tochter von Pfizer: Singer, N.: *Medical Papers by Ghostwriters Pushed Therapy*. – In: *The New York Times*, August 5, 2009.

48 ISMPP, *International Society of Medical Planning Professionals*, <http://www.ismpp.org/> [02.07.2013] und TIPPA, *The International Publication Planning Association*, <http://www.publicationplanningassociation.org/> [02.07.2013].

49 Mirowski, a.a.O., S. 285.

50 Schott, G. / Pacht, H. / Limbach, U. / Gundert-Remy, U. / Ludwig, W.-D. / Lieb, K.: Finanzierung von Arzneimittelstudien durch pharmazeutische Unternehmen und die Folgen – Teil 1: Qualitative systematische Literaturübersicht zum Einfluss auf Studienergebnisse, -protokoll und -qualität. – In: *Deutsches Ärzteblatt* 107 (2010), S. 279-285. – Finanzierung von Arzneimittelstudien durch pharmazeutische Unternehmen und die Folgen – Teil 2: Qualitative systematische Literaturübersicht zum Einfluss auf Autorschaft, Zugang zu Studiendaten sowie auf Studienregistrierung und Publikation. – In: *Deutsches Ärzteblatt* 107 (2010), S. 295-301; hier: S. 295.

In der Medizin ergibt sich dadurch ein Publikationsbias, der systematisch Therapieerfolge überschätzt, die Wirksamkeit von Medikationen positiv übertreibt und negative Studienergebnisse zurückhält.⁵¹ Schon ist unter Ärzten ein Generalverdacht, ein vorurteilsbeladenes Misstrauen gegenüber Industriestudien festgestellt worden.⁵²

Um die Instrumentalisierung wissenschaftlicher Zeitschriften für kommerzielle Interessen zu bremsen und aufzuhalten, bedarf es entsprechender Offenlegungserklärungen über materielle Interessen der Autoren, Sponsoren und Verlage⁵³ sowie über mögliche vertragliche Vereinbarungen bei den Veröffentlichungsrechten. Beispielhaft können hierfür gelten die „Disclosure Policy“ der American Economic Association (AEA)⁵⁴ oder die „NBER's Research Financial Conflict of Interest Policy“ sowie die „NBER Research Dissemination Disclosure Policy“ des National Bureau of Economic Research.⁵⁵ Der Verein für Socialpolitik hat auf seiner Jahrestagung 2012 in Göttingen ebenfalls einen Ethikkodex⁵⁶ beschlossen, der Transparenzregeln aufstellt und mögliche Interessenkonflikte aufzudecken helfen soll.

Fazit: Was Karl Marx über die Warenform festgestellt hatte, dass in ihr ein Doppelpes aus Gebrauchs- und Tauschwert dialektisch verbunden liege, lässt sich als analytische Figur auf Aufsätze in Zeitschriften übertragen.

Der Gebrauchswert der Aufsätze liegt in ihrer Eigenschaft als Medium der Wissenschaftskommunikation. Als ideelle und vielfach idealisierte Seite dienen Zeitschriften als Institutionen für Wissenschaft und Gesellschaft der schnellen Veröffentlichung von Forschungsergebnissen, die intrinsisch motivierte Wissenschaftler der Öffentlichkeit präsentieren. Durch peer-review sollen die Qualität gesichert und Standards garantiert werden. Verlage, die privatwirtschaftlich arbeiten oder durch akademische Fachgesellschaften oder Universitäten quasi-genossenschaftlich betrieben werden, besorgen die globale Verbreitung. Bibliotheken schließlich stellen durch Ankäufe oder über die Vermittlung ihrer Fernleihen die ubiquitäre Verfügbarkeit her.

51 Ebenda. - Mcgauran, N. / Wieseler, B. / Kreis, J. / Schuler, Y-B. / Kölsch, H. / Kaiser, Th.: : Reporting bias in medical research – a narrative review. - In: *Trials* 2010, S. 11-37. <http://www.trialsjournal.com/content/11/1/37> [02.07.2013].

52 Kesselheim, A. S. / Robertson, Ch. T. / Myers, J. A. / Rose, S. L. / Gillet, V. / Ross, K. M. / Glynn, R. J. / Joffe, St. / Avorn, J.: A Randomized Study of How Physicians Interpret Research Funding Disclosures. - In: *The New England Journal of Medicine* 367 (2012), S. 1119-1127.

53 Lieb, K.: Mein Essen, werte Pharmaindustrie, zahle ich selbst. - In: *FAZ* 19.09.2012, S. N 5. - http://www.aeaweb.org/aea_journals/AEA_Disclosure_Policy.pdf [02.07.2013].

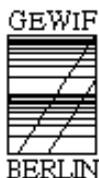
54 <http://www.nber.org/researchdisclosurepolicy.html> [02.07.2013].

56 <http://www.socialpolitik.org/vfs.php?mode=ethik&lang=1> [02.07.2013].

Aufsatzpublikationen verfügen aber ebenso über einen Tauschwert, der symbolische und materielle Anerkennung verspricht. Sich ihm gegenüber strategisch und taktisch zu verhalten liefert eine extrinsische Motivation. Je stärker der Wissenschaftsbetrieb kommerzialisiert ist, desto mehr verschieben sich die Akzente in beiden Aspekten der Ware „Aufsatz“. Spätestens mit dem Auftritt von bezahlten Ghostwritern tritt sein Warencharakter gänzlich ungeschminkt zutage.

Die Kommerzialisierung hat in den Publikationsformen bereits degenerative Prozesse ausgelöst. Auf diese Herausforderung muss unbedingt mit conflict-of-interest Erklärungen reagiert werden.

Gesellschaft für
Wissenschaftsforschung



Heinrich Parthey
Walther Umstätter
(Hrsg.)

**Forschung und Publikation
in der Wissenschaft**

Wissenschaftsforschung
Jahrbuch 2013

Sonderdruck

Mit Beiträgen von:

*Manfred Boni • Heinrich Parthey
Niels Taubert • Walther Umstätter
Rüdiger Wink*

Wissenschaftsforschung
Jahrbuch **2013**

Bibliographische Informationen Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86573-779-3

© 2014 Wissenschaftlicher Verlag Berlin
Olaf Gaudig & Peter Veit GbR
www.wvberlin.de
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung, auch einzelner Teile, ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Dies gilt insbesondere für fotomechanische Vervielfältigung, sowie Übernahme und Verarbeitung in EDV-Systemen.

Druck und Bindung: Schaltungsdienst Lange o.H.G., Berlin

Printed in Germany
26,00 €